

DER

# TAGESANBRUCH

EIN VERKÜNDER DER GEGENWART CHRISTI

## Evangelium und Weltgeschichte

### Die Botschaft an Sardes, Teil I

„Und der Versammlung in Sardes schreibe: Dieses sagt, der die sieben Geister Gottes hat und die sieben Sterne: Ich kenne deine Werke, daß du den Namen hast, daß du lebest, und bist tot.

Sei wachsam und stärke das übrige, das sterben will; denn ich habe deine Werke nicht völlig erfunden vor meinem Gott. Gedenke nun, wie du empfangen und gehört hast, und bewahre es und tue Buße. Wenn du nicht wachen wirst, so werde ich (über dich) kommen wie ein Dieb, und du wirst nicht wissen, um welche Stunde ich über dich kommen werde.“

„Aber du hast einige wenige Namen in Sardes, die ihre Kleider nicht besudelt haben; und sie werden mit mir einhergehen in weißen Kleidern, denn sie sind es wert. Wer überwindet, der wird mit weißen Kleidern bekleidet werden, und ich werde seinen Namen nicht auslöschen aus dem Buche des Lebens, und werde seinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor seinen Engeln. Wer ein Ohr hat, höre, was der Geist den Versammlungen sagt.“ - Off. 3:1-6

\* \* \*

Über die Bedeutung des Namens dieser ehemaligen Stadt und Gemeinde in Kleinasien sind sich die verschiedenen Ausleger der Offenbarung nicht einig. Brd. Russell jedenfalls vertrat den Gedanken von: „Das, was überbleibt.“ Andere sprechen von „Entronnen“ oder einem „Überrest.“ Der geistige Inhalt dieser Ausdeutungen ist jedenfalls derselbe.

Die Worte des Erlösers an die Herausgerufenen in Sardes in den Tagen des Johannes scheinen die denkbar schlimmste Lage zu beschreiben, in die eine Gemeinde geraten kann, die sich zum

Namen Christi bekennt. Die ursprüngliche in Sardes bestehende Versammlung ist in obigen Worten des Herrn als „tot“ dargestellt. Das bedeutet, daß jene damalige Gemeinde nur eine äußerliche Bekennerin des Namens Christi war, ohne weder im Leben ihrer einzelnen Glieder, noch in der Verkündigung des reinen Evangeliums irgendein Maß ihres geistigen Lebens auszuleben und zu zeigen.

Aber der Herr spricht dennoch von den wenigen wahren Christen unter ihr, wenn er sagt: „Du hast einige wenige Namen in Sardes, welche ihre Kleider nicht besudelt haben.“ Es war wohl dieser kleine „Überrest“, der von der Ekklesia übriggeblieben war, die möglicherweise Paulus einst gründete. Es waren aufrichtige Gläubige, die in den Tagen der „Königsherrschaft der Jesebel“ deren falsche, verführerische Lehren nicht angenommen hatten. Darum entflohen sie auch jener geistigen Gefahr, die als „die Tiefen Satans“ bezeichnet ist.

Auf diese „Übriggebliebenen“ legte der Herr keine andere Last, als daß sie d a s behalten (oder festhalten) sollten, was sie an Wahrheit besaßen. Jenes kleine Häuflein hatte jedoch nicht die Macht, die Versammlung „Sardes“ als Ganzes aus ihrer erbärmlichen Lage zu retten.

„Du hast den Namen, daß du lebest, und bist tot“ - das sind die Worte dessen, der in der Botschaft „die sieben Geister Gottes“ und „die sieben Sterne“ hat. Daß der Erlöser die sieben Geister Gottes hat, scheint zu lehren, daß Er das volle Maß der göttlichen Macht innehat und in Ausübung dieser Macht den durch Satan verursachten (scheinbaren) Fehlschlag in der Kirche Christi wohl zu verhindern weiß.

Der „Stern“ oder Lichtträger - wer auch immer er in jener u r s p r ü n g l i c h e n Gemeinde zu Sardes gewesen sein mag, war offenbar zu kraftlos, um in der ihn umgebenden Finsternis mit dem wahren Evangelium durchzudringen. Die wenigen w a h r e n, treuen Jünger Christi in jener Stadt mußten natürlicherweise entmutigt werden, so daß ihnen die Glaubenskraft fehlte, um sich mutig auf die Macht zu stützen, die allein wieder Leben in die „tote“ Gemeinde hätte bringen können.

Um jene Periode der Erfahrungen der wahren Kirche Christi herauszufinden, die in denen der ursprünglichen Sardes-Kirche dargestellt sind, müssen wir nach der allerdunkelsten Zeit in der Geschichte des Evangeliums Ausschau halten, nach der entmutigendsten und scheinbar hoffnungslosesten Lage für die Sache Christi, die die Historiker überhaupt herausfinden können.

Die finsterste Periode der langen mittelalterlichen Jahrhunderte war auf jeden Fall diejenige vor der Reformation. Die wenigen Geheiligten des Herrn, die vergeblich gegen die Lehren und gotteslästerlichen Anmaßungen der „Jesebel“ protestiert hatten, wurden bald durch blutige Verfolgungen derartig dezimiert, daß für eine kurze Zeit ihr Zeugnis für die Wahrheit aufhörte.

Um die damalige Zeit herum (1514) existierte nichts mehr, was in Wahrheit die Bezeichnung „christlich“ verdiente, obwohl man sich in ganz Europa mit dem Namen Christi benannte. Doch - wie es in den Tagen der vorbildlichen Jesebel war, so gab es auch in dieser Zeit Gläubige, die durch die vorschattenden „Siebentausend“ repräsentiert waren: durch „alle die Knie, die sich nicht vor dem Baal gebeugt haben.“ (I. Kön. 19:18; Röm. 11:4) „Der Herr kennt, die sein sind.“ (2. Tim. 2:19) Was jedoch ein kollektives, öffentliches Zeugnis anbelangt, so waren die treuen Nachfolger Jesu zum Schweigen verurteilt.

Das Lateranische Konzil gratulierte im Jahre 1514 sich selbst, daß die Christenheit nun nicht mehr länger durch die „Ketzer“ gestört wurde. „Der Widerstand gegen die päpstliche Herrschaft ist zu Ende“, hieß es; „es gibt keine religiösen Widersacher mehr. Es ist offenbar, daß die ganze Christenheit jetzt ihrem Haupte (dem damaligen Papst Leo X) unterworfen ist.“

Wer möchte daran zweifeln, daß die Sardes-Periode der wahren Kirche Christi in jenen dunklen Zeiten zu suchen ist? Diese Epoche ist in der Geschichte der Kirche eine der erschreckendsten und auffallendsten Visionen, die vor den Augen des geliebten Johannes vorüberzogen, und die auch später in der Offenbarung noch erwähnt wird.

„Ich kenne deine Werke, daß du den Namen hast, daß du lebest - und bist tot. Sei wachsam und stärke das Übrige, das sterben will; (eig.: das im Begriff steht zu sterben); denn ich habe deine Werke nicht als vollkommen erfunden vor meinem Gott.“ - Kap. 3:1,2

„Ich kenne deine Werke!“ - Mit diesen Worten wendet sich der Erlöser an die Ekklesia von Sardes und ihren „Stern“ oder „Engel.“ Wenn wir richtig gehen, diese Botschaft prophetischerweise auf die Periode gerade v o r der Reformation zu beziehen, dann können wir sicher sein, daß in dieser damaligen Kirche eine Vereinigung all jener Sünden vorhanden war, die in den vorhergehenden Botschaften erwähnt wurden.

Das ungleiche Joch mit der Welt, der rein weltliche Geist, der in der durch die Botschaft an Pergamus dargestellten Geschichts-Epoche so vorherrschend war, die verderblichen Lehren des „Weibes Jesebel“ in Verbindung mit ihrer furchtbaren Verfolgungswut (dargestellt durch Thyatira) - dies alles zusammen hatte zu dem schon erwähnten Zustand geführt, den der Erlöser als „die Tiefen Satans“ brandmarkte. Die n o m i n e l l e Kirche auf Erden war tatsächlich „tot“. Und s o lagen die Dinge in der Periode kurz vor der Reformation.

Daß der Herr in seiner Botschaft nachdrücklich auf die „sieben Sterne“ in seiner Rechten hinweist, scheint zu lehren, daß ER vollkommene Kontrolle über die Diener seiner Kirche hat und daß er sie bewahren oder hinwegnehmen kann nach Seinem Wohlgefallen.

„Sei wachsam und stärke das Übrige, das im Begriff ist, zu sterben!“ Zweifellos gab es etliche - sowohl in der eigentlichen Versammlung von Sardes als auch in der durch Sardes dargestellten geschichtlichen Periode, auf die jene Worte des Herrn sich beziehen. Wo ein geistiges Leben Schaden nimmt oder zu erlöschen beginnt, ist es heilige Pflicht des „Engels“ (oder Ältesten) einer Versammlung, seine besten Kräfte einzusetzen, um den verglimmenden Funken mit Ermunterung, Liebe und Geduld wieder anzufachen.

„Denn ich habe deine Werke nicht völlig erfunden vor meinem Gott.“ Eine genaue Übersetzung lautet: „Denn ich habe deine Werke nicht völlig ausgerichtet erfunden vor meinem Gott.“ Offenbar sind diese Worte an den „Engel“ der Versammlung gerichtet - und an „die wenigen Namen, die in Sardes übriggeblieben sind.“ Es ist wahr, daß der Herr von denen, die sein sind, gewisse Werke erwartet, die ein selbstverständliches Ergebnis von Glauben und Liebe sind. In Sardes werden diese Werke „nicht völlig ausgerichtet“ worden sein, weil durch den allgemeinen geistigen Niedergang in den übriggebliebenen Jüngern Jesu eine so große Entmutigung platzgegriffen hatte.

Der Erlöser ermahnt nun seine wenigen Getreuen: „Gedenke nur, wie du empfangen und gehört hast.“ In Zeiten der geistigen Not, sei es nun durch äußere Einflüsse oder durch persönliche Bedrängnisse, können wir immer einen festen und tröstenden Anker finden in der Erinnerung an unsere erste Begegnung mit der „frohen Botschaft“, mit der Erkenntnis des Sohnes Gottes, der uns in die Gnade des Allerhöchsten, des himmlischen Vaters, geführt hat: wie es geschah, daß wir Vergebung der Sünden und Annahme bei Gott erlangten - und welche verschiedenen Werkzeuge dazu gebraucht wurden, um uns an allen diesen Segnungen teilhaben zu lassen.

Daß die ursprüngliche Ekklesia in Sardes schon in so verhältnismäßig kurzer Zeit nach ihrer Gründung (wahrscheinlich durch die Apostel) zu einem derartig geistigen Tiefstand gelangt war, ist erschreckend. Wenn nun diese ihre charakteristischen Merkmale auf die kirchengeschichtliche Periode vor der Reformation Anwendung finden, so sollten wir dennoch im Auge behalten, daß die Lage, wie sie in den einzelnen Botschaften des Herrn an die sieben ursprünglichen Versammlungen in Kleinasien gerichtet waren, keineswegs mit dem Ende der gegenbildlichen geschichtlichen Epochen ihren Abschluß fanden. Alle die vom Herrn ausgesprochenen Belohnungen, Mahnungen und Rügen haben ihre Gültigkeit durch das ganze Evangeliumszeitalter hindurch behalten - bis zum heutigen Tag.

*Fortsetzung folgt.*

## Des Christen Leben und Lehre

### **„Ihr Irret, indem ihr die Schriften nicht kennt, noch die Kraft Gottes“**

Mt. 22:29; s.a. Mk. 12:24

Die Sehnsucht nach ewigem Leben - in wunderbarer Harmonie mit dem Schöpfer aller Dinge - wohnt in einem jeden gläubigen Herzen als unbewegliche Hoffnung. Daß dieses Ziel nicht durch eine dem Menschen innewohnende „unsterbliche Seele“ bedingt ist, sondern einzig und allein durch einen unerhörten Akt göttlicher Macht verwirklicht werden kann, bezeugt uns das heilige Wort Gottes. Ob nun das Wunder der Auferstehung aus den Toten, die im jetzigen Evangeliumszeitalter als Berufene und Auserwählte zur geistigen Natur emporgehoben werden, oder ob es die ganze Menschheit betrifft, deren ewiges Dasein auf Erden vorgesehen ist - in beiden Fällen geschieht für den menschlichen Geist etwas Unfaßliches. Nur der Glaube in die unbegrenzte Macht des Schöpfers und ein gänzlichliches Vertrauen in sein gegebenes Wort, die Toten aus ihren Gräbern wiedererstehen zu lassen, können uns die Sicherheit der Auferstehung verbürgen.

Wir möchten uns jetzt mit den Grundlagen beschäftigen, die diese göttliche Verheißung ein für allemal beglaubigen, indem wir dann alle von außen kommenden sogenannten Vernunftsgründe mit einem „so steht geschrieben“ abweisen können. Wir sind uns der Schwierigkeit der Aufgabe bewußt, denn die Einstellung der Menschen diesem Thema gegenüber ist heute nicht anders, als sie schon vor Jahrhunderten war. Durch die heutigen Erkenntnisse der Wissenschaft steht man in unserem Jahrhundert der Auferstehungsfrage noch skeptischer gegenüber als in früheren Zeiten.

Wir erinnern uns an die Aussprüche der Bibel in Apg. 17:22,32, als Paulus auf dem Areopag in Athen stand, und unter

anderem auch von der Auferstehung der Toten sprach, was bei den Zuhörern verschiedene Reaktionen auslöste. Und welches Echo löste dieses Thema bei den Sadduzäern, der vornehmen und reichen Kaste aus den Juden aus? Nach Mt. 22:23 waren sie der Meinung, es gebe keine Auferstehung. In ihrem Dünkel glaubten sie, durch verfängliche Fragen den Herrn in Verwirrung bringen zu können. Wie sehr sie sich getäuscht hatten, zeigt Mt. 22:29. Ehe Jesus ihre Fragen beantwortete, mußten sie zunächst eine Zurechtweisung einstecken: „Ihr irret, indem ihr die Schriften nicht kennt, noch die Kraft Gottes.“

Das führt uns zu einer Parallele in die heutige Zeit. Wie viele wird es wohl in der nominellen Christenheit geben, die aus innerer Überzeugung glauben, daß es eine Auferstehung gibt? Fragen wir doch irgendeinen unserer Bekannten, der einräumt, an das Dasein Gottes zu glauben; schließlich mag er auch bekennen, daß Jesus ein Erlöser war. Fragen wir also unseren Freund, ob er dann auch an eine Auferstehung glaube, so werden wir in den weitaus überwiegenden Fällen vernehmen müssen: „Die Existenz eines Gottes bestreite ich nicht; aber zu glauben, daß die Toten wieder zum Leben zurückkehren, ist doch recht illusorisch!“ Man hört lieber auf die Stimme gewisser Weltweiser, die ja „wissenschaftlich“ einen solchen Glauben als Schwärmerei bezeichnen.

Es ist nun einmal so: um wirklich an eine Auferstehung glauben zu können, müssen bei dem Glaubenden ganz bestimmte Voraussetzungen vorhanden sein; und diese Voraussetzungen bringt der Herr in seinem bereits angeführten Ausspruch in Mt. 22:29 zum Ausdruck, wenn er sagt: „Ihr seid im Irrtum, weil ihr weder die (heiligen) Schriften noch die Kraft Gottes kennt.“ - nach Menge.

Es sind also z w e i Dinge, die der Glaubende als unabdingbare Voraussetzungen im Besitz haben muß, um von der unumstößlichen Sicherheit der Auferstehung der Toten völlig überzeugt zu sein. Es sind:

- 1.) die Kenntnis der Schriften, und



## 2.) die Kenntnis der Kraft Gottes.

Von der Notwendigkeit dieser Erkenntnis ist kein Gläubiger ausgenommen. Wir müssen die Schriften und die Kraft Gottes verstehen! Das erst führt uns zu der festen Überzeugung, daß eine Auferstehung der Toten sein wird. Die Überzeugung der Wiederkehr zum Leben ist nicht ein einfaches Lippenbekenntnis, weil sich auch andere dazu bekennen, sondern sie ist ein aus dem Glauben an die Zusicherungen Gottes resultierendes Unterpfand des Erhofften.

Wenn die Sicherheit unseres Glaubens nach den Worten unseres Herrn dadurch erreicht werden kann, daß wir die Schriften wie auch die Kraft Gottes begreifen lernen, so muß selbstverständlich der Glaube an die Existenz eines lebendigen Schöpfergottes grundsätzlich vorhanden sein. Aber darüber brauchte Jesus mit den Sadduzäern nicht zu diskutieren. Sie wußten, daß der Ewige in den Himmeln thronet. Auch wir brauchen hier keine Beweisführung für das Dasein Gottes anzutreten, denn es wird niemand unter uns sein, der das schöpferische Wirken unseres großen Gottes in Frage stellt.

So wollen wir denn die beiden vom Herrn aufgestellten Voraussetzungen näher untersuchen. Da war zunächst die Kenntnis der Schriften erforderlich. Wenn wir von den göttlichen Absichten etwas wissen wollen, dann muß irgendwo die Offenbarung seines Ratschlusses gegeben sein; der Mensch kann unmöglich aus sich selbst einen Einblick in das Vorhaben des Allmächtigen bekommen. Uns ist bekannt, daß sich der Ewige durch sein Wort geoffenbart hat, denn „Dein Wort ist Leuchte meinem Fuße und Licht auf meinem Pfad.“ - Ps. 119:105

Die inspirierten Schreiber Seines heiligen Wortes haben - nach der Aussage des Apostels Petrus in 2. Pet.1:21 - ihre Weissagung niemals aus eigenem Willen hervorgebracht, sondern ihr Bericht war eine Folge vom Wirken des Heiligen Geistes; Gott selbst also offenbarte durch Inspiration seinen Willen.

Um der Auferstehung sicher zu sein, gilt es, den Willen des Allerhöchsten zu erfassen; und das bedeutet nach den Worten unseres Herrn, „die Schriften zu kennen.“ Aus den mannigfaltigen Zeugnissen der Bibel wollen wir uns nur auf wenige Aussagen beschränken, die diese göttlichen Verheißungen am eindrucksvollsten herausstellen.

Beginnen wir mit den Zusicherungen aus dem Alten Testament. Da ist das prophetische Zeugnis Sacharjas in Kap. 9 Vse. 9,11: „Frohlocke laut, Tochter Zion; jauchze, Tochter Jerusalem! Siehe, dein König wird zu dir kommen.... Um des Blutes deines Bundes willen entlasse ich auch deine Gefangenen aus der Grube.“ Noch deutlicher spricht der Prophet Jesaja in Kap. 26:19: „Wachet auf und jubelt, die ihr im Staube lieget! ... Und die Erde wird die Schatten auswerfen.“ Und die direkte Verheißung für den Gottesmann Daniel ist im letzten Vers seines Buches zum Ausdruck gebracht: „Du aber gehe hin bis zum Ende: und du wirst ruhen und wirst auferstehen zu deinem Lose am Ende der Tage.“

Doch dies sind nicht die einzigen Zeugnisse des Alten Testaments über die verheißene Auferstehung der Toten. Wir wollen noch einige weitere anfügen. Ps. 90:3: „Du lässest zum Staube zurückkehren den Menschen und sprichst: „Kehret wieder, ihr Menschenkinder!“ Oder ein weiteres, herrliches Psalmwort (Ps. 104:29,30): „Du verbirgst dein Angesicht; sie erschrecken; du nimmst ihren Odem hinweg: sie hauchen aus und kehren zurück zu ihrem Staube. Du sendest deinen Odem aus: sie werden erschaffen, und du erneuerst die Fläche des Erdbodens.“

Das Neue Testament bringt uns nicht nur in außerordentlicher Fülle die positiven Verheißungen der Auferstehung, sondern zeigt uns auch die Bedingungen, durch die überhaupt erst eine Auferstehung möglich ist. Diese Kenntnis der Schriften ist für uns von überragendem Wert. Ehe wir auf die vielen deutlichen Hinweise einer Auferstehung im Neuen Testament zu sprechen kommen, ist es für unseren Glauben wichtig, die Grundlagen zu kennen, die eine gesicherte Auferstehung zur Folge haben müssen.

Wenn Gott das Menschengeschlecht in Adam erschaffen hat, so war es auch sein Wille, daß es auf Erden ewig leben sollte. Ob aber der Mensch nun auch dieses ewigen Lebens würdig sei, war vom Gehorsam seinem Schöpfer gegenüber abhängig. Deshalb auch hatte der himmlische Vater eine Prüfung vorgesehen. Diese Prüfung hat der Mensch **n i c h t** bestanden; daher hat ihn der Fluch getroffen: „Im Schweiß deines Angesichts wirst du dein Brot essen, bis du zurückkehrst zur Erde: ...denn Staub bist du, und zum Staube wirst du zurückkehren.“ (I. Mos. 3:19) Damals erfüllte sich ein universales Gesetz, das uns durch den Apostel in Röm. 6:23 aufgezeigt wird: denn der Lohn der Sünde ist der Tod.“ Die Bedeutung dieses Ausspruchs ist ein völliges Ausgelöscht-Sein aus dem Lande der Lebendigen.

Für alle Zeiten müßte das Menschengeschlecht im Todeszustand verbleiben, wenn es nicht bei seinem Schöpfer Gnade gefunden hätte - nicht durch einen Erlaß oder eine Nichtigkeitserklärung der Sünde, sondern weil der Erhabene eine „ewiggültige Erlösung ausfindig gemacht“ hat. Diese Erlösung, die zur Auferstehung führt, besteht in der Erfüllung göttlicher Gerechtigkeit, indem ein anderer mit unverwiktem Leben die Strafe des Todes auf sich nahm. Oder - mit anderen Worten: daß ein sündloser Mensch sein ihm zustehendes Lebensrecht freiwillig für den Sünder abgibt, so daß dieser Sünder freigekauft ist von der Strafe des Todes.

Und genau das war es, was der vollkommene Mensch Jesus für den Sünder Adam tat! Er erfüllte damit die Aufgabe, daß er „für unsere Sünden gestorben ist, nach den Schriften.“ (I. Kor. 15:3) Jesus selbst bezeugt von sich: „Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, auf daß ich der (göttlichen) Wahrheit Zeugnis gebe“; und wiederum beglaubigt er durch den Apostel Timotheus, daß e r es ist, „der sich selbst als Lösegeld für alle dahingegeben hat.“ - Joh. 18:37; 1. Tim. 2:6

D a s ist das Zeugnis der Schriften, das eine Auferstehung der Toten verbürgt. Was Jesus den Sadduzäern zu verstehen geben wollte, ist, daß sie trotz ihrer Gelehrsamkeit weder die Weisheit noch die Kraft Gottes verstanden, weil sie keinen

Glauben hatten. Selbst, als der Herr sein vollkommenes menschliches Leben in den Tod gab, damit der Wert dieses seines menschlichen Lebens der göttlichen Gerechtigkeit als Lösegeldpreis dargebracht werden konnte, stieß die Bedeutung dieses größten Opfers aller Zeiten auf großes Unverständnis - bis auf den heutigen Tag.

Mit diesem Loskaufopfer schuf der Allmächtige die Grundlage für die Rückgabe des dem Adam und aller seiner Nachkommen entzogenen Lebensrechtes. Jesus gab „Leben um Leben“ (2. Mos. 21:23); und auf diese Weise gab er „sein Fleisch ... für das Leben der Welt“ (Joh. 6:51): eine untrügliche Bürgschaft für die Auferstehung aller Toten. Unser Erlöser war sich dessen bewußt, daß von seinem Opfer die Wiederherstellung aller Menschen zum Leben abhing. „Ich bin die Auferstehung und das Leben“ ist sein Zeugnis an die Samariterin (Joh. 11:25), und diese seine Worte gingen als Ruf in die ganze Welt.

Wir haben die Stimme gehört und dürfen - im Gegensatz zu den Sadduzäern - die Schriften „kennen“. Da nun die Erbringung dieses Lösegeldes Jesu Christi unter unsäglichen Opfern vollendet wurde, konnten die Schreiber des Neuen Testaments mit jubelnder Zuversicht die Auferstehung der Toten in einer Fülle von Aussprüchen verkündigen.

Diese Zitate sind uns allen, die wir in den Schriften forschen, bekannt. Einige von ihnen möchten wir hier ins Gedächtnis zurückrufen. Wer vermag dem Zeugnis in 1. Kor. 15:22 zu widersprechen: „Denn gleichwie in Adam alle sterben, also werden auch in dem Christus alle lebendig gemacht werden“? In dem positiven Wissen, w a r u m dies so ist, konnte Paulus in völliger Sicherheit sagen, „daß eine Auferstehung sein wird, sowohl der Gerechten als der Ungerechten“ (Apg.24:15). Und im Hinblick auf den Weg der Erlösung durch die Bereitstellung eines vollgültigen Kaufpreises wird uns im Römerbrief Kap. 5:8,18 versichert: „Wie es durch eine Übertretung gegen alle Menschen zur Verdammnis gereichte, so auch durch eine Gerechtigkeit gegen alle Menschen zur Rechtfertigung des Lebens.“ Und dieses alles deckt sich mit den eigenen Worten unseres Herrn: „Wundert

euch darüber nicht, denn es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören und hervorkommen werden.“ - Joh. 5:28,29

Damit haben die **S c h r i f t e n** zur Genüge gezeigt, daß die Auferstehung der Toten unausbleiblich ist. Hätten die Sadduzäer nur ein wenig Erkenntnis darüber gehabt, dann wäre das **e r s t e** Hindernis ihres Unglaubens weggeräumt worden. Aber für sie galt es, (nach den Worten des Herrn) noch ein zweites Hindernis beiseite zu schaffen, und zwar: die **K r a f t G o t t e s** zu erkennen. Über dieses kommt auch der Unglaube der heutigen scheinbar so aufgeklärten Welt nicht hinweg.

Ist die „Kraft Gottes“ wirklich so schwer zu erkennen? Im ganzen Universum ist doch eine Fülle unbegreiflicher Wunder zu beobachten, die **n u r** auf die schöpferische Kraft eines allmächtigen Schöpfers mit unfäßbarer Weisheit zurückzuführen ist. Dieses Argument führte auch der Apostel Paulus an, als er in Röm. 1:20 schrieb: „... denn das Unsichtbare von ihm, sowohl seine ewige Kraft als auch seine Göttlichkeit, die von Erschaffung der Welt an in dem Gemachten wahrgenommen werden, wird geschaut, damit sie ohne Entschuldigung seien.“

Das „Gemachte“ ist eben das ganze Naturgeschehen - sowohl der Sternenhimmel droben als auch das Wunder des Lebens in der Pflanzen- und Tierwelt auf dieser Erde; ganz besonders aber betrifft es die Gestaltung und Funktion des menschlichen Körpers, die auf eine so „erstaunliche, ausgezeichnete Weise gemacht“ sind. - Ps. 139:14

Hat jemals die vielgerühmte „Weisheit“ des Menschen den eigenen menschlichen Organismus mit seinen Funktionen auch nur annähernd nachahmen können, der mit seinem unerhört komplizierten Aufbau im Zusammenwirken der innewohnenden Organe eine staunenswerte Intelligenz besitzt und die überaus sinnvollen Vorgänge zur Erhaltung des Lebens steuert? Oder viel einfacher: wem wäre es je gelungen, einen einfachen Grashalm zu entwickeln und ihm auch noch Leben einzuhauchen?

Das ist eben ein W u n d e r. Wir erleben es täglich. Für ein „sehendes Auge“ sind wir von unzähligen Wundern umgeben. Nicht der Verstand des Menschen hat das scheinbar Unmögliche geschaffen; es ist und bleibt vielmehr die K r a f t G o t t e s. Diese göttliche Kraft können wir „in dem Gemachten“ schauen. Wenn wir sie zudem auch noch erkennen, bereitet der Glaube an die Auferstehung aus den Toten keine Schwierigkeiten mehr. Dabei ist das, was wir mit unserem unbewaffneten Auge am Gebilde „Mensch“ erkennen können, noch nicht das Unübertreffliche; die größten Wunder sind die mikroskopisch feinsten Bausteine des menschlichen Körpers: die Zellen mit ihrem uns schier unverständlichen Gefüge, das für uns Laien einfach unfaßbar ist.

Ein Professor und Nobelpreisträger der Molekularbiologie erklärte einmal, daß die menschliche Keimzelle von nur 1/10 mm Größe a l l e Merkmale und Veranlagungen des später aus ihr werdenden Menschenkindes in sich trägt.

Ist das nicht ein unerhört großes Wunder, das sich jeder menschlichen Vernunft und jedem menschlichen Fassungsvermögen verschließt? Wenn wir das Unfaßbare in dem G e m a c h t e n wahrnehmen - warum will man dann die Auferstehung als etwas Unmögliches manifestieren? Es erfüllt sich aber, was Paulus in 1. Kor. 1:21,24 schrieb, daß eben die Welt durch ihre (eigene) Weisheit Gott nicht erkannte; „wir aber predigen ... Gottes Kraft und Gottes Weisheit.“

Gott, der Allmächtige, h a t Mittel und Wege, die ins Grab gesunkenen Milliarden Menschen in ihrer Persönlichkeit, in der ihnen eigenen Identität wieder ins Leben zurückzurufen. Diese Auferstehung ist - wie wir gesehen haben - in Gottes Wort verheißen und begründet. In voller Überzeugungskraft schrieb Paulus an die Römer in Kap. 4;17: „Gott, ... der das Nichtseiende ruft, wie wenn es da wäre.“ Der Schöpfer ruft die im Tod ausgelöschten Menschen als das „Nichtseiende“ zurück, wobei nach seinem eigenen Willen nicht alle zu einer Gleichartigkeit des Lebens auferstehen sollen.

Die Erde mit ihrer Zulassung des Bösen sollte eine Ausbildungsstätte für ein ewiges Leben in unterschiedlichen Daseinsstufen sein. Während allgemein des Menschen Bestimmungsort die Erde ist und die Auferstandenen, sich in einem fleischlichen Leibe des Daseins erfreuen werden, so ist doch für etliche die geistige Herrlichkeit vorgesehen. Wir wissen ja, daß im Evangeliumszeitalter Menschen zur Nachfolge Jesu berufen werden. Wie der Herr nach dem Geiste auferweckt ist, so sollen auch die Nachfolger des Herrn - die „Berufenen, Auserwählten und Treuen“ - als Geistwesen auferweckt werden. „Es wird gesät ein natürlicher Leib, es wird auferweckt ein geistiger Leib.“ Die große Mehrheit wird auferweckt im Fleisch, die Herauswahl wird auferweckt im Geist.

Gleichviel, wohin die Auferweckung führen mag - es bleibt die große Frage zurück: Wie vermag Gott die gleiche Persönlichkeit im neuen irdischen oder geistigen Leibe wiederzubringen? Wir m ü s s e n, wie der Herr zu den Sadduzäern sagte, die Kraft Gottes „kennen“, d. h. verstehen. Einiges haben wir von der Kraft Gottes schon bemerkt, indem wir durch den Apostel auf das „Gemachte“ hingewiesen wurden: auf den menschlichen Leib mit seinen unmöglich von Menschen oder von der blinden Natur geschaffenen phantastischen Funktionen. Der menschliche Organismus ist so wunderbar, daß nur göttliche Macht ihn zu bilden vermochte. Das mit unseren Augen sichtbare Phänomen „Mensch“ gibt uns ein B e i s p i e l von der Kraft Gottes, und die Erkenntnis dieser schöpferischen Kraft führt somit auch hin zum festen Glauben an die Auferstehung. Denn Gott, der eine solche Schöpfung wie die eines Menschen bilden konnte - dieser Gott ist auch fähig, einen Abdruck des in den Tod gegangenen Menschen zu schaffen, in dem die Persönlichkeit, die Identität, erhalten bleibt.

Uns ist bekannt, daß die Persönlichkeit des Menschen durch sein Gehirn gebildet wird; diese Aufzeichnungen im Gehirn jedoch sind so verwickelt, daß selbst ein Experte die Schaltvorgänge nur ahnen, aber nicht ergründen kann. Der ewige Gott dagegen - als Erbauer des menschlichen Organismus - kennt die Zusammenhänge und kann die Aufzeichnungen, die die

Persönlichkeit bilden, in einem neuen Leib wieder erstehen lassen.

Das freilich ist noch ein wunderbareres Werk, als es schon die Erschaffung des Menschen war; es wird die großartigste Offenbarung göttlicher Macht sein. Noch staunenswerter aber wird es, wenn nun nicht nur ein einzelner Mensch in seiner Identität wiedergeboren wird, sondern **j e d e r** einzelne von Milliarden Menschen, die je gelebt haben, einen individuellen Leib mit den Merkmalen seiner eigenen Persönlichkeit erhält. Das bedeutet also, daß jedes menschliche Wesen bei seiner Auferweckung wieder die Sinnesart seines früheren Erdendaseins trägt. Nur so kann der Auferstandene empfinden, daß er es selbst ist; nur so kann er sich selbst und seine Nächsten wiedererkennen. Und **d a ß** sie sich wiedererkennen werden, bezeugt wiederum die Schrift. - s. Hes. 16:63; 20:43; 36:31

Wo ist nun aber die Identität der Milliarden Menschen aufbewahrt? Diese Frage bewegte auch den Apostel Paulus. Nicht, daß er selbst an der Macht des Allerhöchsten zweifelte, aber in den Nachfolgern des Herrn konnten Bedenken aufsteigen. Deshalb schrieb er an die Korinther im Kap. 15 seines ersten Briefes Vse. 35-37: „Es wird aber jemand sagen: Wie werden die Toten auferweckt? und mit was für einem Leibe kommen sie? Tor! Was du säst, wird nicht lebendig, es sterbe denn. Und was du säst, du säst nicht den Leib, der werden soll, sondern ein nacktes Korn, es sei von Weizen oder einem anderen Samen.“ Diese Worte des Apostels lassen doch deutlich erkennen, daß im Samenkorn das Abbild der Trägerpflanze mit allen Veranlagungen kopiert ist, und zur gegebenen Zeit ein **n e u e s**, mit der Trägerpflanze identisches Leben entsteht.

Was die Aufbewahrung der Identität in der Auferstehung betrifft, so haben wir früher schon gehört, daß die Persönlichkeiten aller Menschen mit ihren speziellen Eigenarten im Gedächtnis Gottes aufbewahrt werden. Diese menschlich nicht vergleichbare Fähigkeit eines unbeschränkt Allmächtigen ist ohne Zweifel möglich. Aber dennoch hat sich der Schöpfer immer gesetzlicher Mittel bedient, die von ihm geschaffen sind, wie wir es in anderen



Fällen überall in seinen schöpferischen Werken sehen. Gott schafft physikalische und geistige Gesetze, die seinem Willen dienstbar sind. Das ganze Naturgeschehen ist den vom Ewigen ausgehenden Gesetzen unterworfen. Und hiervon wird sowohl die physische als auch die geistige Welt beherrscht. Die physikalischen Gesetze sind um uns her. In die geistigen Gesetze fallen die des ewigen Lebens! So heißt es nach Röm. 6:23: „... der Lohn der Sünde ist der Tod.“ D a s i s t G e s e t z ! Aber im Gegensatz hierzu ist der Lohn vollkommenen Gehorsams dem Schöpfer gegenüber ewiges Leben! A u c h d a s i s t e i n v o m H ö c h s t e n e r l a s s e n e s G e s e t z !

So könnten wir uns vorstellen, daß um des Lösegeldes und der aus ihm resultierenden Folgen willen die Kennzeichen der Identität eines jeden Menschen irgendwo bei Gott gesetzmäßig aufbewahrt - daß in irgendeiner Form gesetzmäßig geistige Abdrücke der Persönlichkeit festgehalten werden. Derartige Abdrücke sind denkbar. Vor einiger Zeit war zu lesen, daß von jedem Menschen individuelle Strahlen ausgehen, die sich wie Fingerabdrücke von einander unterscheiden und jedes menschliche Individuum legitimieren.

Dies alles hat mit der Lehre von einer „unsterblichen Seele“ nichts zu tun, die leider einen so großen Anhängerkreis hat.

„Vater, in deine Hände übergebe ich meinen Geist“, sprach der sterbende Erlöser am Kreuz. (Lk. 23:46) Gottes „Hände“ sind die geistig wirkenden Mittel für die Hinausführung seines Vorsatzes. Der Geist als Samenkorn mit den Merkmalen der Vergangenheit erblüht in Gottes Händen durch seine Kraft zu neuem Leben. So erfüllt sich 1. Kor. 15:38: „Gott aber gibt ihm einen Leib, wie er gewollt hat, und einem jeden Samen seinen eigenen Leib.“ Wie diese geistigen Gesetze wirken, werden wir in der Beschränktheit unserer menschlichen Natur nicht ergründen können. Die Auferstehung der Toten, in der die Identität mit der eigenen früheren Persönlichkeit erhalten bleibt, ist uns Menschen ein Wunder höchsten Ausmaßes.

Und dennoch ist die Auferstehung für uns eine Gewißheit, w e i l wir die Schriften kennen - u n d auch die Kraft

Gottes sich uns geoffenbart hat. Wir haben restloses Vertrauen zu unserem Himmlischen Vater und beugen uns in Ehrfurcht vor dieser Majestät, die in den Himmeln ist. Der Sänger in Ps. 139:1-6 ist auch unser Mundstück: „Jahwe, du hast mich erforscht und erkannt. Du verstehst meine Gedanken von ferne.“ (vs 1,2) ... „Kenntnis, zu wunderbar für mich, zu hoch: ich vermag sie nicht zu erfassen!“ - Vs. 6

Wir haben uns die Realität der Auferstehung vor Augen geführt, die in der Kenntnis der Schriften und in der Kraft Gottes liegt. Beides soll und muß uns geläufig sein, um dem Widersacher nachdrücklich widerstehen zu können. Wir wissen, daß jener der „Vater der Lüge“ ist und der „Menschenmörder von Anfang“, wie unser Herr selbst bezeugt. (Joh. 8:44) In dieser „Stunde der Versuchung, die über den ganzen Erdkreis“ gekommen ist, tut eine unerschütterliche Überzeugung not. Die Gott leugnenden und von scheinbarem Wissen aufgeblasenen Irreführungen und Verdrehungen des Widersachers sind in unseren Tagen in einer solch phantastischen Fülle am Werk, wie in keinem Jahrhundert zuvor. Möchten wir im festen Glauben alle Anfeindungen und Versuchungen überwinden! Wenn wir in das himmlische Reich eingehen dürfen, werden wir sehen, wie das geistig-göttliche Licht jeden Schatten der Finsternis verdrängt.

## Des Christen Leben und Lehre

### **„Bleibt in mir, so bleibe ich in euch“**

Johannes 15:4a

Der Weinstock und die Rebe werden von demselben Saft durchflossen. Nur durch die ständige Zirkulation dieses Lebensspenders - vom Stamm bis hinaus in die äußersten Schößlinge der Rebe - wird das Wachstum ermöglicht, und werden auch die saftigen und wohlschmeckenden Früchte zur Reife gebracht, die dem Weingärtner erwünscht sind.

Diese Durchflutung der Pflanze mit ihrem Saft, von ihrer Wurzel ausgehend, hinauf durch den Stamm, hinaus in all die Schößlinge, hinein in die Früchte - ist eine ungeheure physikalische Leistung der Pflanze. Die Natur stellt uns damit ein göttliches Wunder vor unsere Augen, wie es die Menschen selbst in ihren modernsten Pumpwerken nicht ebenso ingeniös erfinden könnten. Doch auch die chemische Umgestaltung des Saftes in die verschiedensten Zellstoffe ist aus menschlicher Sicht garnicht zu erfassen. In den kleinsten „Pflanzenlaboratorien“ werden aus ein- und demselben Saft - je nach dem gerade vorliegenden Bedürfnis - ganz verschiedenartige Zellstoffe erschaffen.

Da keimt noch (ganz zart und weißlich-grün) ein ganz kleiner Schößling aus dem Stamm hervor, für das Auge kaum sichtbar, fügt Zelle an Zelle, und schon nach etlichen Tagen entfalten sich am grünen Stengel die ersten Blätter. Es folgen die Knospen, die Blüten und zuletzt die Früchte-- und alle sind aus ein- und demselben nährenden Saft entstanden.

Doch auch im geistigen Weinstock, in dem Verbundensein der ganzen Christuskörperschaft mit dem zentralen „Stamm“ oder Weinstock, Jesus Christus, zeigt sich solch ein Wunder.

Was war doch schon jenes erste Pfingstfest für ein übernatürliches Ereignis! Jener Tag, da der Geist Jesu Christi, der

„Saft des Weinstockes“, zum ersten Mal herausströmte aus dem „Stamm“, dem Herrn der Herrlichkeit, und hineinfloß in die ersten Zweige und Schößlinge dieses Stammes! Die ganze Menge der Menschen in der Stadt Jerusalem lief zusammen und war bestürzt über das, was geschehen war. „Sie entsetzten sich alle und gerieten in Verlegenheit und sprachen einer zum andern: Was soll das bedeuten?“ - Apg. 2:12

Da waren diese Männer, alles Galiläer, und redeten auf einmal in der Vielfalt der Sprachen aller Völker, so daß ein jeder sie verstehen konnte! Jeder einzelne hörte von dieser Gnade, die uns allen in Jesu Christo geworden ist! Es war unfasslich, daß diese vielfältige Sprachkenntnis den Jüngern durch den Geist mitgeteilt wurde, damit ein jeder Festbesucher in seiner eigenen Sprache die Botschaft des Heils hören möchte. In Ihm, in Seinem Geiste, fielen die Schranken und Hemmnisse der menschlichen Verständigungsmöglichkeiten, Nationalitäten und Rassen dahin, damit alle in einem Geist, einer einzigen, allen verständlichen Sprache, einem Glauben, einer Liebe, um e i n e n Mittelpunkt in Jesu Christo gesammelt würden.

Das war ein Wunder des Geistes, das unsere Herzen auch heute noch immer und immer wieder ergreift. Und es ist etwas ähnliches, wenn wir von Brüdern oder Schwestern hören, die - durch weite Länder und durch fremde Sprachen von uns getrennt - dennoch mit uns vereint durch das Band des Geistes im selben Glauben stehen. Möchten wir doch alle diese erste Kraftwirkung des Geistes an dem ersten Tage der Segnung der jungen Kirche gerade auch heute nicht vergessen, da ganz gewaltige und verderbliche Irrtümer uns den Sammel- und Mittelpunkt unseres Versammelt- und Vereinigtseins aus dem Zentrum wegschieben möchten! Christus allein ist für uns dieser Mittelpunkt, Ihm allein geben wir das Recht, einen Totalitätsanspruch an unser ganzes Sein und Haben zu stellen. Er ist für uns dieser „Stamm“, und jede „Rebe“, die nicht von diesem Stamm getragen werden will, wird abgeschnitten werden, wird verdorren.

Dieser erstmalige Durchbruch des Geistes (zu Pfingsten) war jedoch nicht ein einmaliges Ereignis. Wohl trat mehr und mehr die

äußere, demonstrativ wirkende Offenbarung des Geistes zurück, doch nichtsdestoweniger wirkt derselbe Geist auch heute noch in der Kirche. Dieser Geist, der Jesus aus den Toten auferweckte, der Leben aus dem Tode wirkt, möchte uns v ö l l i g besitzen. Ein jeder - auch der äußerste Schößling, der an Ihm hängt - er wird von diesem Wundersaft des Heiligen Geistes durchflutet. Wohl in die letzten Schoße noch, ganz zu oberst, wird von diesem Saft hinaufgepumpt, und auch sie kommen nicht zu kurz.

Wir wissen nicht, wie diese große Pumpanlage der Pflanze arbeitet - ob dieser Saft sie kontinuierlich, in gleichmäßigem Fluß durchrinnt, oder ob die Pumpe auch in einem gewissen Rhythmus arbeitet, ähnlich unserem menschlichen Herzen, das eine Pulsation unseres Blutes durch die Adern erzeugt. Dabei ist es ja das Interessante, daß das Blut bis hinaus in die feinsten Verästelungen der Adern in genau demselben Rhythmus wie das Herz selbst pulsiert.

Fassen wir zum Beispiel den Puls am Arm, so können wir ohne weiteres feststellen, in welchem Rhythmus das Herz schlägt. Vielleicht wohnt auch in der Pflanze ein ähnlicher Lebensrhythmus; wir wissen es nicht. Aber - ob ja, ob nein - dieser Lebensrhythmus unseres Blutes ist ein sehr schönes Bild für die Pulsation des Geistes Christi in der ganzen Christuskörperschaft. Solange denn auch in irgendeinem Glied dieser göttlichen Gemeinschaft in Christo das Pulsieren des Geistes des Herrn bekundet wird, so lange dürfen wir denn auch gewiß sein, daß dieses Glied „in Ihm“ lebt.

So werden auch Freuden, die das Herz schneller schlagen lassen, von einem jeden Glied, bis zum unscheinbarsten, mitempfunden werden; denn ein gemeinsames Leben durchströmt sie alle. Eine der vielen Vorfreuden ist gewiß die, daß bald die Braut mit ihrem Bräutigam vereint sein wird, um der armen, mißgeleiteten Menschheit die Segnungen zu schenken, die unser liebender Schöpfer für sie vorgesehen hat.

## **Leben aus dem Tode**

Ist nun dieses Strömen des Saftes im Weinstock hinauf durch den Stamm, hinaus durch die Schößlinge bis hinein in die feinsten und äußersten Verästelungen und Triebe ein großes Wunder, so ist es aber auch nicht minder die **Wandlung** dieses Saftes zum verschiedenartigen Zellstoff, der die Triebe, die Knospen, die Blätter oder gar die herrlichen Früchte wirkt.

Wir mögen nun die Kirche Christi in ihrer Gesamtheit als „den Weinstock“ betrachten, oder nur das einzelne Glied der Gemeinschaft als eine „Rebe am Weinstock“ - beider Entwicklung offenbart uns das „Geheimnis, welches von den Zeitaltern und von den Geschlechtern her verborgen war.“ (Kol. 1:26) Oder ist nicht die Zeugung der „Neuen Schöpfung“ aus dem Geiste, ihre Entwicklung in Geiste, ihr Bekenntnis im Geiste und ihre Früchte des Geistes ein übernatürliches Wunder? Etwas, das aber nur aus dem Geist heraus geschehen und auch voll erkannt werden kann?

Vor Jesu Tod am Kreuz konnten Seine Jünger fast täglich **reale** Wunder miterleben: Blinde wurden sehend, Lahme gehend, Taube hörend und Kranke geheilt; aber was wußten die Jünger von den viel höheren, mächtigeren Wundern des Geistes, die an ihnen selbst geschehen sollten, ja mußten, damit sie überhaupt in die Lage kommen konnten, Ihm nachzufolgen? Doch nach Pfingsten, nachdem sie den Geist aus der Höhe empfangen hatten, erfuhren sie diese Wandlung an sich selbst. Nun stand auch hinter ihren Aussprüchen die ganze Kraft und Autorität des Geistes Gottes. Wenn ein Paulus sagte: „Ob wir nun leben oder sterben - wir sind des Herrn“, so steht hinter diesem Wort eine ganz andere Macht und Kraft, als wenn die Jünger vordem sagten: „Wenn wir auch sterben müßten, so wurden wir dich nicht verleugnen.“ (Mt. 26:35) So sprachen auch **alle** Jünger.

Für das menschliche Ohr mag beides gleich überzeugend klingen; das geistige Ohr aber unterscheidet. Für dieses sind Worte - aus dem Geiste gesprochen - auch Worte, hinter denen die ganze Kraft- und Machtfülle des Geistes steht, mag nun das Fleisch, das sie ausspricht, so arm und so schwach sein, als es will.

Wo der G e i s t das Wollen schafft und dazu auch oft zum mündlichen Bekenntnis bewegt, da schafft er auch das Vollbringen! Wo aber das Wollen aus dem M e n s c h l i c h e n, dem Fleische quillt, da dürfen wir auch nicht des Geistes Vollenden erwarten.

„Betrachtet die Lilien des Feldes, wie sie wachsen. Sie arbeiten nicht und spinnen nicht; ich sage euch aber, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht so bekleidet gewesen ist wie eine von diesen.“ - Mt. 6:28

Ist die Pracht dieser Blume nicht ein Wunderwerk Gottes? Staunend stehen wir vor ihren Blütenkelchen und bewundern ihr zartes Gefüge und das Ebenmaß ihrer Gliederung. Wer entwarf ihre herrliche Form und bestimmte das Leuchten ihrer Farben? Und doch - obwohl auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet war wie irgendeine von ihnen - so waren sie doch in unerschöpflicher Fülle ausgestreut, spendeten die Auen Sarons sie in einer selbstverständlichen und natürlichen Freigebigkeit. Ein Kunstwerk aus der Schöpferhand Gottes. Und dabei ist ihr Wachsen ein so ungekünsteltes, ein so natürliches, ohne äußeres Getue und Gepräge. Der Allmächtige hat schon das Gesetz ihres Werdens in ihren Keim gelegt, und dementsprechend werden und wachsen sie. Sie arbeiten nicht, sie spinnen nicht, und der Schöpfer im Himmel kleidet sie doch mit Pracht.

Die „Neue Schöpfung“ wird das größte und erhabenste Kunstwerk der ganzen Schöpfung sein: die Krone göttlicher Kreation! Und dennoch geschieht ihre Entwicklung, ihr Wachstum - gleich dem dieser Lilien - auf den Gefilden Sarons. Gott selbst bestimmte das Kleid ihrer Herrlichkeit, entwarf das Bild ihrer Schönheit, und Seine eigene Hand gestaltet und schafft das Werk durch den Geist zu Seines Namens Preis und Ehre. Noch ist das Wachstum, das Werden und Leben ein in Christo verborgenes. Nicht in großem Schaugepränge liegt der Beweis des Geistes, nicht darin etwa, daß wir aus Steinen Brot machen, auch nicht darin, daß wir uns von der Zinne des Tempels herabstürzen, um so in Gottes Bewahrung unsere Verbundenheit mit ihm zur Schau

zu stellen; vielmehr darin, daß wir getreu der Führung des Geistes folgen, Gott selbst schaffen und wirken l a s s e n.

In diesem Sinne arbeiten und spinnen auch wir nicht, und der Allerhöchste schenkt uns doch das schönste und herrlichste Kleid unter all Seinen Geschöpfen! Wir haben die tröstliche Verheißung, daß der Ewige für alle Bedürfnisse unseres Lebens sorgen wird, so daß wir nicht ängstlich fragen müssen: Was werden wir essen, was werden wir trinken? Wir werden dies nicht fragen müssen, so wenig hinsichtlich unserer irdischen Bedürfnisse als auch hinsichtlich der geistigen! Er schafft uns Brot des Himmels, Wasser des Lebens und wird die Auserwählten und Treuen kleiden in Pracht, wie sie es nie sich hätten ausdenken können.

Die Entwicklung der Neuen Schöpfung ist abermals ein Wunder Gottes und doch auch wieder ein so natürlicher Vorgang; aber auf Gesetzen beruhend, die jener Welt, aus der Christus uns entgegentritt, angehören; es sind Gesetze des Lebens und des Geistes. Diese Entwicklung kann auch nur aus dem Geist heraus gesehen und verstanden werden. Denn „der natürliche Mensch nimmt nicht an, was des Geistes Gottes ist, denn es ist ihm eine Torheit.“ - 1. Kor. 2:14

### **Der Abglanz Seiner Herrlichkeit**

Wenn wir Jesu Charakterbild in seiner Gesamtheit betrachten, so erweckt es in uns immer wieder erneut großes Staunen. Er war wirklich ein kostbarer Edelstein, ein Diamant, wunderbar geschliffen von der Hand Gottes! Drehen wir diesen Edelstein, so funkelt es nur so von den Lichtreflexen seines göttlichen Charakters. Bei der Vielgestalt seiner Flächen widerstrahlen immer wieder neue Lichtblitze die Herrlichkeit Gottes.

Nie erscheint Er uns einseitig. Seine Demut wird durch eine königliche Haltung und Größe aufgewogen. Er vereinigt in sich die größten Gegensätze: Zartfühlende Milde ist gepaart mit herber Strenge. Es heißt beispielsweise von ihm, daß er nie ohne Gleichnisse zu den Menschen geredet hätte; seinen J ü n g e r n dagegen legte er alles besonders aus. (Mk.



5:34) Ihnen gegenüber war er von solcher Nachsicht, daß er oft hernach seine gedankentiefen Gleichnisse mit ihnen im Besonderen durchging. Nachdem er einmal so viel zu ihnen geredet und ihr Fassungsvermögen bis zum Rand gefüllt hatte, da sagte er: „Noch vieles hätte ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen; aber ich werde euch den Tröster senden, und der wird euch in alle Wahrheit leiten!“ Welch ein zartfühlender Lehrer muß der Herr gegenüber seinen Jüngern gewesen sein!

Demgegenüber - kontrastierend - steht seine herbe Strenge, mit der er die überheblichen Pharisäer behandelt. In Mt. 15:1-7 heißt es (nach Albrecht): „Da traten zu Jesus Schriftgelehrte und Pharisäer, die aus Jerusalem gekommen waren, und sprachen: 'Warum übertreten deine Jünger die Vorschriften, die uns die Alten überliefert haben? Sie waschen sich ja vor der Mahlzeit die Hände nicht.' Er antwortete ihnen: 'Warum übertretet ihr denn euern Vorschriften zuliebe Gottes Gebot? Gott hat doch gesagt: Ehre deinen Vater und deine Mutter! und: wer Vater oder Mutter schmäht, der soll des Todes sterben.

Ihr aber behauptet: Wer zum Vater oder zur Mutter spricht: Ich stifte für den Tempelschatz, was ich dir sonst zum Unterhalt gegeben hätte, der braucht Vater oder Mutter nicht zu ehren. So setzt ihr eurer Satzung zuliebe Gottes Gesetz außer Kraft. Ihr Heuchler! Treffend hat Jesaja von euch geweissagt: Dieses Volk ehrt mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist fern von mir. Ihr Gottesdienst ist wertlos, denn sie verkünden Lehren, die nichts als Menschenatzung sind.“

Der Gedanke ist der, daß die Schriftgelehrten und Pharisäer in ihren Satzungen wider das strikte und klare Gebot Gottes lehren, daß - wer für den Tempelschatz das stiftet, was billigerweise für den Unterhalt der Eltern dienen sollte - von dem Gebot „Ehre Vater und Mutter“ befreit sei.

Ihre Geld- und Habgier ließ die Pharisäer nicht davor zurückschrecken, Gebote Gottes außer Kraft zu setzen. Doch, blind für ihr eigenes heuchlerisches Gebaren, scheuten sie sich nicht, Jesu Jünger anzuklagen, daß sie vor dem Essen ihre Hände

nicht waschen würden. Wer solchen Verdrehungskünsten huldigt, den bezeichnet Jesus frei heraus als Heuchler.

Dann laßt uns wiederum seine Milde und seine Strenge beobachten. Von welch mitfühlender Milde erscheint uns Jesus zum Beispiel in der Begebenheit mit der Sünderin! (s. Lk. 7 ab Vs. 36) Mit welchem Feingefühl nimmt da der Herr dieses sündige Weib gegenüber Simons Anklagen in Schutz!

Er sprach zu Simon: Siehst du dieses Weib? Ich bin in dein Haus gekommen, du hast mir kein Wasser für die Füße gegeben; sie aber hat meine Füße mit Tränen benetzt und mit den Haaren ihres Hauptes getrocknet. Du hast mir keinen Kuß gegeben; sie aber hat, seitdem ich hereingekommen bin, nicht abgelassen, meine Füße zu küssen. Du hast mein Haupt nicht mit Öl gesalbt; diese aber hat mit Salbe meine Füße gesalbt. Deswegen sage ich dir: Ihre vielen Sünden sind vergeben, denn sie hat viel geliebt.“ - Lk. 7:44-47

Demgegenüber möchten wir auf die strenge Entschiedenheit hinweisen, mit der Jesus sogar seinem geliebten Jünger Petrus entgegentritt, als dieser einmal in wohlwollender, aber doch menschlicher Rücksichtnahme versucht, Ihn von dem durch den Geist gewiesenen Weg abzubringen. „Weiche hinter mich, Widersacher! Du bist mir zum Fallstrick; denn du hast nicht das Göttliche im Auge, sondern das Menschliche!“ Das sind die entschiedenen, kompromißlosen Worte, die Jesus selbst einem Jünger gegenüber gebraucht. - Mt. 16:23

Diese wenigen Schriftstellen zeigen uns ja wiederum nur ein Detail von der hohen und erhabenen Gestalt unseres Herrn! Und doch - wie groß und würdevoll ist auch dieses Wenige noch! Wie schwer fällt es uns, gerade diese unvereinbar erscheinenden Tugenden der Milde und Nachsicht und andererseits der Konsequenz und Entschiedenheit in uns zu vereinen! Dann möchten wir darauf hinweisen, wie unser Herr, der Heilige und Reine, der uns in Seinem Geist die höchste, edelste und reinste Gemeinschaft gestiftet hat, die je irgendeinem Wesen zuteilgeworden ist, dennoch dem Tisch der Zöllner beiwohnt als

das Licht, das in die Finsternis hineinleuchtet. Nie zeigt sich an Ihm auch nur im entferntesten so etwas wie pharisäischer Dünkel.

Fortfahrend in der Aufzählung dieser wunderbaren Kontraste in der Natur Jesu könnte man auch hinweisen auf seine sichere, ungestörte, ja, sorglose Ruhe, wie er sie offenbart inmitten tosender Elemente, des Sturms auf dem See Genesareth. Als die Jünger sich schon in höchster Lebensangst befinden, schläft Er ruhig auf seinem Kissen. Demgegenüber laßt uns denken an den stürmischen Eifer, der ihn ergreift, als er das Gebetshaus Gottes, den Tempel, mit feilschenden und übervorteilenden Händlern erblickt. „Mein Haus soll ein Bethaus sein, ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht!“

Denken wir auch an des Herrn frei schenkende, unbeschränkte Güte, durch die er so viele Hungernde mit Brot speiste, während er andererseits wie ein sparsamer, gewissenhafter Hausvater die restlichen Brocken sammeln ließ! Wahrhaftig - wenn wir I H N, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens betrachten, den „Schönsten unter Tausenden“ - wie sollten wir da seine Nachahmer sein können, wenn nicht „I n I h m“, nicht durch Seine Kraft? Wenn wir nicht wissen dürften, daß derselbe Geist, der Ihn geleitet hat, auch uns leiten und auch in uns alle diese herrlichen Tugenden des Lebens hervorbringen will?

Darum sagt auch der Psalmist prophetisch von Christus, daß Er zur Höhe aufgefahren ist, die Gefangenschaft (des Menschen in Sünde und Tod) gefangen geführt und Gaben empfangen hat für Menschen, ja selbst für Widerspenstige (siehe Ps. 68:18). Kein Geringerer als ein lebendiger, siegreicher und verherrlichter Christus bildet den Mittelpunkt, um den Christi Glieder sich sammeln. Und allein von diesem Christus, der herab- und auch wieder aufgestiegen ist, werden uns die verheißenen Gaben zuteil, von denen die größte die Gabe des Heiligen Geistes ist. Und nicht eine einzige dieser „Früchte des Geistes“ ist je auf dem dünnen Boden der menschlichen Natur erzeugt worden. „... Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde ...“

## Wir in Ihm - Er in uns

Gott will nicht äußerliche Nachahmung des Werkes des Heiligen Geistes; alles muß völlig und wirklich von dem Geist gewirkt sein! Und ebenso darf das, was von diesem göttlichen Geist gewirkt ist, nicht dem Menschen zugeschrieben werden. „Der natürliche Mensch nimmt nicht an, was des Geistes Gottes ist, denn es ist ihm eine Torheit; er kann es nicht erkennen, weil es geistig beurteilt wird.“ - 1. Kor. 2:14

Möge Gott uns daher geben „nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit, mit Kraft gestärkt zu werden durch seinen Geist an dem inneren Menschen, daß Christus durch den Glauben in unseren Herzen wohne, indem wir in Liebe gewurzelt und gegründet seien, auf daß wir völlig zu erfassen vermögen mit allen Heiligen, welches die Breite und Länge und Tiefe und Höhe sei, um zu erkennen die die Erkenntnis übersteigende Liebe des Christus, auf daß wir erfüllt sein mögen zu der ganzen Fülle Gottes!“ - Eph. 3:16-19

Wo allerdings der Himmlische Weingärtner eine Rebe fände, in der dieser köstliche Lebenssaft nicht die herrliche Frucht hervorbringen würde, da müßte Er eine solche abschneiden. „Jede Rebe aber, die Frucht bringt, die reinigt er, daß sie noch mehr Frucht bringe.“

Eine abgeschnittene „Rebe“ aber wird mehr und mehr des Lebensaftes ermangeln, der allein das Leben zu erhalten vermag. Außer ihm stehend, vom Stamm abgelöst, wird wohl Trübsal, Not und Leid an eine solche herantreten; und es wird nicht mehr das Winzermesser in der kundigen Hand des Weingärtners sein, das für ein „gesundes“ Wachstum sorgt; die vom Weinstock abgetrennte Rebe muß verdorren. Einmal vom Stamm getrennt, gibt es nicht mehr die Gewißheit, daß alle Dinge zum Guten mitwirken müssen. Da wird der Heilige Geist uns nicht mehr anleiten, zu fragen und zu verstehen: Was habe ich da wohl zu lernen? Was will der Herr mir damit wohl sagen? Einmal von der Wurzel getrennt, werden wir auch nicht mehr die selige Ruhe des Glaubens besitzen, das Bewußtsein,

von Ihm getragen zu sein. Darum laßt uns wachen, wachen und wieder wachen, damit uns nichts von dieser Einheit mit unserem Herrn trennen könne. Laßt uns aber auch ebenso innig und zuversichtlich darum beten!

Im Hohenpriesterlichen Gebet hat Jesus selbst auch für uns um diese Einheit gebetet: „Heiliger Vater, bewahre sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, damit sie eins seien, gleichwie wir.

Leider ist es uns nicht gegeben, die Tiefe der Gemeinschaft, die zwischen dem Herrn und dem Vater bestanden hat und noch besteht, in unserer Schwachheit völlig zu erfassen. Wir sind leicht geneigt, diese Gemeinschaft mit der zu vergleichen, die wir genießen dürfen. Die Welt, der Widersacher und das Fleisch sind allzu bereit, uns die Eintracht mit dem Himmlischen Vater und mit dem Herrn zu zerstören. Ein jedes von uns hat gewiß schon verspürt, wie gerade wir oft in unseren Gebeten durch allerlei nichtige und einfältige Gedanken gestört werden. Unser Gegner weiß, daß in dem engen Zusammenschluß mit Gott und unserem Herrn unsere Stärke beruht. Durch das Gebet insonderheit will der Geist in uns tätig sein, was aber dem Fleisch und dem Widersacher zuwider ist.

Nehmen wir das Wort „in Ihm sein“ einmal buchstäblich, so würde das bedeuten, daß eine Person gleichsam in der anderen eingeschlossen ist, daß sich das eine dem anderen genau anschmiegt, so, wie ein Stempel zum Beispiel in seine Form, in seine Matrize hineinpaßt. Es heißt also nicht: u m Ihn, b e i Ihm, m i t Ihm, a n Ihm, sondern eben: „I n I h m.“

In diesem Sinne konnte daher der Apostel Paulus sagen: „Ziehet vielmehr den Herrn Jesus Christus an.“ (Röm. 13:14) Wenn jemand den Herrn „anzieht“, so wird sein ganzes Wesen durch Jesus Christus bedeckt sein. Für den, der Selbstvertrauen nährt, wird es nicht so leicht sein, gänzlich „in Christo“ zu sein. Die göttliche Weisheit leitet uns an, uns selbst zu mißtrauen, damit der Herr sich uns anvertrauen kann. „Wenn jemand mich liebt, so wird er mein Wort bewahren, und mein Vater wird ihn lieben, und wir

werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“ - Joh.  
14:23

Möchten wir uns daran erinnern, daß das „Wohnen“ Gottes unter Seinem Volk die Sehnsucht Israels und seiner größten Könige war. Nur schattenhaft, vorbildlich hatten sie einen Abglanz dieser Seligkeit erfahren, und sie priesen und verherrlichten Gott deswegen in bewegten und übergläcklichen Worten. U n s aber ist die gegenbildliche Bedeutung zum kostbaren Besitz geworden:

„Christus in euch,  
die Hoffnung der Herrlichkeit“